

3.12 Die größte Einsicht: die Idee des

Guten

Du erinnerst dich doch, sprach ich, daß wir dreierlei in der Seele unterschieden und daraus ermittelt hatten in Beziehung auf Gerechtigkeit, Besonnenheit, Tapferkeit und Weisheit, was jedes von diesen wäre.³⁶ Oder nicht?

Wenn ich mich dessen nicht erinnerte, sagte er, verdiente ich ja gar nicht, das übrige zu hören.

Auch was vor diesem gesagt war?

Welches doch?

Wir sagten ja, um dieses auf das allervollkommenste einzusehen, gebe es einen anderen weiteren Gang, den man machen müsse, wenn es so deutlich werden solle; Beweise aber, die mit dem Vorhergesagten zusammenhängen, könnten wir so auch anknüpfen, und ihr sagtet, das reiche hin.³⁷ So wurde demnach dies damals erklärt mit nach meiner Meinung mangelhafter Genauigkeit, wenn aber für euch befriedigend, so mögt ihr das sagen.

Mir wenigstens, sagte er, schien es angemessen und so auch den anderen.

Aber Freund, sprach ich, wenn in dergleichen das Maß auch nur im mindesten hinter "dem rechten" zurückbleibt, ist es gar nicht mehr angemessen; denn nichts Unvollständiges ist das Maß von irgendetwas. Allein manche glauben bisweilen, es sei schon hinreichend so und bedürfe nicht noch weiter untersucht zu werden.

Freilich, sagte er, begegnet das sehr vielen aus Trägheit.

Aber mit dieser, sprach ich, soll doch der Hüter des Staates und der Gesetze am wenigsten zu schaffen haben.

Natürlich, sprach er.

Ein solcher also, Freund, sagte ich, muß den weiteren Weg gehen und sich nicht minder im Forschen anstrengen als in Leibesübungen, oder, wie wir eben sagten, er wird die größte Einsicht und die ihm am eigentümlichsten zukommt, nie zustande bringen.

Ist denn dieses, sagte er, nicht die größte, sondern gibt es noch Größeres als die Gerechtigkeit und was wir damals durchgingen?

...

angemessen, und so schien es v. l.

"dem, was ist,"

"Eigenschaft"

³⁶ 436a-444e.

³⁷ 435c-d.

Auch Größeres noch, sprach ich; aber auch schon von diesem muß er nicht wie wir jetzt nur einen Umriss schauen, sondern die allervollständigste Ausarbeitung nicht unterlassen. Oder ist es nicht lächerlich, in anderen unbedeutenden Dingen alles zu tun und sich anzustrengen, um sie auf das genaueste und reinste zu haben, in dem größten aber nicht auch die größte Genauigkeit zu fordern?

"Das ist freilich, sagte er, ein ganz würdiger Gedanke." Aber was du nun meinst mit der größten Einsicht und worauf sie sich bezieht, meinst du, jemand werde ablassen, dich danach zu fragen?

Nicht eben, sprach ich. Also frage nur auch du. Auf jeden Fall hast du es schon nicht selten gehört, und entweder denkst du nur eben nicht daran, oder du hast wieder im Sinne, mich zu fassen und mir Schwierigkeiten zu machen. Ich glaube aber eher das letztere. Denn daß die Idee des Guten die größte Einsicht ist, hast du schon vielfältig gehört, durch welche erst das Gerechte und alles, was sonst Gebrauch von ihr macht, nützlich und heilsam wird. Und auch jetzt weißt du wohl gewiß, daß ich dies sagen will, und noch überdies, daß wir sie nicht hinreichend kennen; wenn wir sie aber nicht kennen, weißt du wohl, daß, wenn wir auch ohne sie alles andere noch so gut wüßten, es uns doch nicht hilft, wie auch nicht, wenn wir etwas hätten ohne das Gute. Oder meinst du, es helfe uns etwas, alle Habe zu haben, nur die gute nicht? Oder alles zu verstehen ohne das Gute, aber nichts Schönes und Gutes zu verstehen?

Beim Zeus, ich nicht, sagte er.

3.13 Was ist das Gute?

3.131 Bestehende Meinungen

Aber das weißt du ja doch wohl auch, daß der Menge die Lust das Gute zu sein scheint, denen aber, die sich mehr dünken, die Ein-

sicht.

Wie sollte ich nicht!

Und, Lieber, daß die dieses Meinenden nicht zu zeigen

wissen, welche Einsicht, sondern am Ende genötigt werden zu sagen, die des Guten.

Und das gar lächerlich, sagte er.

Wie sollte es nicht, sprach ich, wenn sie uns erst vorwerfen, daß wir das Gute nicht kennen, und dann doch wieder mit uns reden, als kennten wir es; denn sie sagen, es sei die Einsicht des Guten, als verständen wir nun wieder, was sie meinen, wenn sie das Wort gut aussprechen.

Ganz richtig, sagte er.

Und wie? Die das Gute als die Lust erklären, sind die etwa weniger irrig als die anderen, oder werden sie nicht auch genötigt zu gestehen, es gebe schlechte Lust?

Gar sehr.

Also kommt heraus, denke ich, daß sie gestehen, Gutes d und Schlechtes sei dasselbe. Oder nicht?

Wie anders!

Also daß es vielen und großen Streit darüber gibt, ist offenbar.

Wie sollte es nicht.

3.132 Die Bedeutung der Erkenntnis des

Guten

Und ist nicht auch das klar, daß von Gerechtem und Schönem viele nur, was so scheint, wenn es auch nicht ist, tun und haben wollen

und dafür angesehen sein. Gutes aber genügt niemandem nur scheinbares zu haben, sondern jeder sucht, was gut ist, und den Schein verachtet hierbei schon jeder.

Freilich, sagte er.

Was also jede Seele anstrebt und um dessentwillen alles tut, ahnend, es gäbe so etwas, aber doch nur schwankend und nicht recht treffen könnend, was es wohl ist, noch zu einer festen Überzeugung gelangend, wie auch bei anderen Dingen, daher aber auch anderes mit verfehlt, was irgend nutz wäre: sollen über diese so wichtige Sache auch jene Besten im Staat so im dunkeln sein, in deren Hände wir alles geben wollen? 506

Wohl am wenigsten, sagte er.

Ich wenigstens glaube, fuhr ich fort, daß Gerechtes und Schönes, wenn nicht gewußt, inwiefern beides auch gut ist, eben keinen sonderlichen Hüter haben werden an dem, der dies nicht weiß; mir aber ahnt, daß auch jenes beides selbst niemand vorher genau erkennen werde.

Und gar recht ahnt dir, sagte er.

Also unsere Verfassung wird vollständig geordnet sein, b wenn ein Hüter, der dieser Dinge kundig ist, die Aufsicht über sie führt?

3.133 Ein Sprößling des

Guten:

das Sonnengleichnis

Notwendig, sagte er. Aber du, o

Sokrates, sagst denn du, Erkenntnis sei das Gute oder Lust oder ein anderes als beides?

Du trefflicher Mann, sprach ich, dir sah ich es schon lange an, daß du nicht genug haben würdest an dem, was andere hierüber meinen.

Es scheint mir auch nicht recht, sagte er, o Sokrates, daß man nur anderer Lehren hierüber soll vorzutragen wissen, seine eigene aber nicht, zumal wenn man so lange Zeit sich hiermit beschäftigt hat.

Wie? sprach ich, dünkt dich denn das recht, was einer nicht weiß, darüber doch zu reden, als wisse er es?

Keineswegs wohl, sagte er, als wisse er es; wohl aber soll er als Meinung vortragen wollen, was er darüber meint.

Wie? fuhr ich fort, hast du es denn den Meinungen ohne Erkenntnis nicht angemerkt, wie etwas Schmähhliches sie alle sind, da ja die besten von ihnen blind sind? Oder dünken dich, die ohne Vernunft doch etwas richtig vorstellen, besser zu sein als Blinde, die auch ihren Weg richtig treffen?

Gar nicht, sagte er.

Du willst also Schmähhliches sehen, 'Blindes und Krummes, obwohl du von anderen Klares und Schönes hören kannst? d

Daß du uns, beim Zeus, o Sokrates, sprach Glaukon, nur

nicht noch am Ende im Stich läßt. Denn wir wollen zufrieden sein, wenn du auch nur ebenso, wie du über die Gerechtigkeit und Besonnenheit und das übrige geredet hast, auch über das Gute reden willst.

Auch ich, sprach ich, lieber Freund, wollte gar sehr zufrieden sein! Aber daß ich es nur nicht unvermögend bin und, wenn ich es dann doch versuche, mich ungeschickt gebärde und euch zu lachen gebe! Allein, ihr Herrlichen, was das Gute selbst ist, wollen wir für jetzt doch lassen; denn es scheint mir für unseren jetzigen Anlauf viel zu weit, auch nur bis zu dem zu kommen, was ich jetzt darüber denke. Was mir aber als ein Sprößling, und zwar als ein sehr ähnlicher, des Guten erscheint, will ich euch sagen, wenn es euch auch so recht ist; wo nicht, so wollen wir es lassen.

Nein, sprach er, sage es nur; und des Vaters Beschreibung magst du uns ein andermal entrichten.

Ich wollte, sagte ich, daß ich euch die ganze Schuld zahlen und ihr sie einstreichen könntet und nicht wie jetzt nur die Zinsen. Diesen Zins also und Sprößling³⁸ des Guten nehmt für jetzt auf Abschlag. Hütet euch jedoch, daß ich euch nicht wider Willen mit einer verfälschten Rechnung über diese Zinsen hintergehe.

Wir wollen uns schon, sagte er, nach Möglichkeit hüten; sage nur an!

Nachdem ich euch, sagte ich, werde zur Anerkennung und in Erinnerung gebracht haben das im vorigen³⁹ Gesagte und auch sonst schon oft Erklärte.

Welches denn? fragte er.

Vieles Schöne, sprach ich, und vieles Gute, was einzeln so sei, nehmen wir doch an und bestimmen es uns durch Erklärung.

Das nehmen wir an.

Dann aber auch wieder das Schöne selbst und das Gute selbst und so auch alles, was wir vorher als vieles setzten, setzten wir als eine Idee eines jeden und nennen es jegliches, was es ist.

³⁷ „indem wir annehmen, daß sie nur eine ist.“

³⁸ Das Wortspiel des griechischen Textes (τόχος heißt zugleich „Sprößling“ und „Zins“) ist nicht nachzubilden.

³⁹ 475e-476a.

So ist es.

Und von jenem vielen sagen wir, daß es geschen werde, aber nicht gedacht; von den Ideen hingegen, daß sie gedacht werden, aber nicht gesehen.

Auf alle Weise freilich.

Womit nun an uns sehen wir das Gesehene?

Mit dem Gesicht, sagte er.

Nicht auch ebenso, sprach ich, mit dem Gehör das Gehörte und so mit den übrigen Sinnen alles Wahrnehmbare? Freilich.

Hast du auch wohl den Bildner der Sinne beachtet, wie er das Vermögen des Sehens und Gesehenwerdens bei weitem am köstlichsten gebildet hat?

Nicht eben, sagte er.

Also betrachte es so. Benötigen wohl das Gehör und die Stimme noch ein anderes Wesen, damit jenes höre und diese gehört werde, so daß, wenn dieses dritte nicht da ist, jenes nicht hören kann und diese nicht gehört werden?

Keines, sagte er.

Und ich glaube, sprach ich, daß auch die meisten anderen, um nicht zu sagen alle, dergleichen nichts bedürfen. Oder weißt du einen anzuführen?

Ich keinen, sagte er.

Aber das Gesicht und das Sichtbare, merkst du nicht, daß die eines solchen bedürfen?

Wieso?

Wenn auch in den Augen Gesicht ist und, wer sie hat, versucht, es zu gebrauchen, und wenn auch Farbe für sie da ist, so weißt du wohl, wenn nicht ein drittes Wesen hinzukommt, welches eigens hierzu da ist seiner Natur nach, daß dann das Gesicht doch nichts sehen wird und die Farben unsichtbar bleiben werden.

Welches ist denn dieses, was du meinst? fragte er.

Was du, sprach ich, das Licht nennst.

541

Du hast recht, sagte er.

Also sind durch eine nicht geringe Sache der Sinn des Gesichts und das Vermögen des Gesehenwerdens mit einem köstlicheren Bande als die anderen solchen Verknüpfungen aneinander gebunden, wenn doch das Licht nichts Unedles ist.

Weit gefehlt wohl, daß es das sein sollte.

Und von welchem unter den Göttern des Himmels sagst du wohl, daß dieses abhängt, dessen Licht mache, daß unser Gesicht auf das schönste sieht und daß das Sichtbare gesehen wird.

Denselben, sagte er, den auch du und jedermann; denn offenbar fragst du doch nach der Sonne.

Verhält sich nun das Gesicht so zu diesem Gott?

Wie?

Das Gesicht ist nicht die Sonne, weder es selbst noch auch das, worin es sich befindet und was wir Auge nennen.

Freilich nicht.

Aber das sonnenähnlichste, denke ich, ist es doch unter allen Werkzeugen der Wahrnehmung.

Bei weitem.

Und auch das Vermögen, welches es hat, besitzt es doch als einen von jenem Gott ihm mitgeteilten Ausfluß.

Allerdings.

So auch die Sonne ist nicht das Gesicht, aber als die Ursache davon wird sie von eben demselben gesehen.

So ist es, sprach er.

Und eben diese nun, sprach ich, sage nur, daß ich verstehe unter jenem Sprößling des Guten, welchen das Gute nach der Ähnlichkeit mit sich gezeugt hat, so daß, wie jenes selbst in dem Gebiet des Denkbaren zu dem Denken und dem Gedachten sich verhält, so diese in dem des Sichtbaren zu dem Gesicht und dem Gesehenen.

543

508 c

Wie? sagte er, zeige mir das noch genauer.

Die Augen, sprach ich, weißt du wohl, wenn sie einer nicht auf solche Dinge richtet, auf deren Oberfläche das Tageslicht fällt, sondern auf "die nächtlichen Schimmer," so sind sie blöde und scheinen beinahe blind, als ob keine reine Sehkraft in ihnen wäre?

Ganz recht, sagte er.

Wenn aber, denke ich, auf das, was die Sonne bescheint, dann sehen sie deutlich, und es zeigt sich, daß in eben diesen Augen die Sehkraft wohnt.

Freilich.

Ebenso nun betrachte dasselbe auch an der Seele. Wenn sie sich auf das heftet, woran Wahrheit und das Seiende glänzt, so bemerkt und erkennt sie es, und es zeigt sich, daß sie Vernunft hat. Wenn aber auf das mit Finsternis Gemischte, das Entstehende und Vergehende, so meint sie nur und ihr Gesicht verdunkelt sich so, daß sie ihre Vorstellungen bald so, bald so herumwirft und wiederum aussieht, als ob sie keine Vernunft hätte.

Das tut sie freilich.

Dieses also, was dem Erkennbaren Wahrheit mitteilt und dem Erkennenden das Vermögen hergibt, sage, sei die Idee des Guten; aber wie sie der Erkenntnis und der Wahrheit, soweit diese erkannt wird, Ursache zwar ist, so wirst du doch, so schön auch diese beide sind, Erkenntnis und Wahrheit, doch nur, wenn du dir jenes als ein anderes und noch Schöneres als beide denkst, richtig denken. Erkenntnis aber und Wahrheit, so wie dort Licht und Gesicht für sonnenartig zu halten, zwar recht war, für die Sonne selbst aber nicht recht, so ist auch hier, diese beiden für gutartig zu halten, zwar recht, für das Gute selbst aber, gleichviel welches von beiden, anzusehen, nicht recht, sondern noch höher ist die Beschaffenheit des Guten zu schätzen.

545

509 a

Eine überschwengliche Schönheit, sagte er, verkündigst du, wenn es Erkenntnis und Wahrheit hervorbringt, selbst aber noch über diesen steht an Schönheit. Für Lust also hältst du es doch gewiß nicht.

Frevle nicht! sprach ich, sondern betrachte sein Ebenbild noch weiter so.

Wie?

Die Sonne, denke ich, wirst du sagen, verleihe dem Sichtbaren nicht nur das Vermögen gesehen zu werden, sondern auch das Werden und Wachstum und Nahrung, unerachtet sie selbst nicht das Werden ist.

Wie sollte sie das sein!

Ebenso nun sage auch, daß dem Erkennbaren nicht nur das Erkenntwerden von dem Guten komme, sondern auch das Sein und Wesen habe es von ihm, da doch das Gute selbst nicht das Sein ist, sondern noch über das Sein an Würde und Kraft hinausragt.

3.2 Die Verhältnisse im Gebiet des Sichtbaren und Denkbaren: *das Liniengleichnis* Da sagte Glaukon sehr komisch: Apoll, das ist ein wundervolles Übertreffen! Du bist eben, sprach ich, selbst schuld daran, indem du mich gezwungen hast zu sagen, was mir davon dünkt.⁴⁰

Und daß du nur ja nicht aufhörst, sagte er, wenigstens nicht, bis du die Ähnlichkeit mit der Sonne noch weiter durchgenommen hast, wenn noch etwas zurück ist.

Gewiß, sagte ich, ist noch mancherlei zurück.

So lasse nur ja, sagte er, auch nicht das Kleinste aus.

Ich werde wohl, denke ich, gar vieles auslassen müssen; indes, soviel für jetzt möglich ist, davon will ich mit Willen nichts übergehen.

Ja nicht, sagte er.

Merke also, sprach ich, wie wir sagen, daß dieses zwei sind und daß sie herrschen, das eine über das denkbare Geschlecht und Gebiet, das andere über das sichtbare, damit du nicht, wenn ich sage über den Himmel, meinst, ich wolle in Worten spielen.⁴¹ Also diese beiden Arten hast du nun, das Denkbare und Sichtbare.

Die habe ich.

So nimm nun wie von einer in zwei geteilten Linie die ungleichen Teile und teile wiederum jeden Teil nach demselben Verhältnis, das Geschlecht des Sichtbaren und das des Denkbaren: ⁴² so gibt dir vermöge des Verhältnisses von Deutlichkeit und Unbestimmtheit in dem Sichtbaren der eine Abschnitt Bilder. Ich nenne aber Bilder zuerst die Schatten, dann die Erscheinungen im Wasser und die sich auf allen dichten, glatten und glänzenden Flächen finden und alle dergleichen, wenn du es verstehst.

Ich verstehe es.

Und als den anderen Abschnitt setze das, dem diese gleichen, nämlich die Tiere bei uns und das gesamte Gewächsreich und alle Arten des künstlich Gearbeiteten.

Das setze ich, sagte er.

Wirst du auch 'die Sache selbst' behaupten wollen, sprach ich, daß in bezug auf Wahrheit und ihr Gegenteil, wie sich das Vorstellbare von dem Erkennbaren unterscheidet, so auch das Nachgebildete von dem, welchem es nachgebildet ist?

Das möchte ich gar sehr, sagte er.

So betrachte nun auch die Teilung des Denkbaren, wie dies zu teilen ist.

Wonach also?

Sofern in dem einen Teil die Seele genötigt ist, indem sie das damals 'Abgeschnittene' als Bilder gebraucht, zu suchen, von Voraussetzungen aus, nicht zum Anfange zurückschreitend, sondern nach dem Ende hin, in dem anderen hingegen auch von Voraussetzungen ausgehend, aber zu dem keiner Voraussetzung weiter bedürftigen Anfang hin, und indem

'dies' 'Nachgeahmte' v. l. (d. h.: die Gegenstände des Abschnitts DC in Anm. 42)

⁴¹ Wahrscheinlich eine Anspielung auf die etymologische Erklärung von οὐρανός („Himmel“) aus ὄρω („sehen“).

⁴² Zur Verdeutlichung des Folgenden:

Sichtbares (Vorstellbares)		Denkbares (Erkennbares)	
Bilder	Tiere usw.	Gegenstände der Wissenschaften	Gegenstände der Dialektik
A	D	C	E
Wahrscheinlichkeit	Glauben	Verstandesgewißheit	Vernunft-einsicht
			B

sie ohne die bei jenem angewendeten Bilder mit den Begriffen selbst verfährt.

Dieses, sagte er, was du da erklärst, habe ich nicht gehörig verstanden.

Hernach aber, sprach ich; denn wenn folgendes noch vangeschickt ist, wirst du es leichter verstehen. Denn ich denke, du weißt, daß die, welche sich mit der Meßkunst und den Rechnungen und dergleichen abgeben, das Gerade und Ungerade und die Gestalten ⁴³ und die drei Arten der Winkel ⁴⁴ und was dem sonst verwandt ist, in jeder Verfahrensart voraussetzend, nachdem sie dies als wissend zugrunde gelegt haben, keine Rechenschaft weiter darüber weder sich noch anderen glauben geben zu müssen, als sei dies schon allen deutlich, sondern hiervon beginnend gleich das Weitere ausführen und dann folgerechterweise bei dem anlangen, auf dessen Untersuchung sie ausgegangen waren.

Allerdings, sagte er, dies ja weiß ich.

Auch daß sie sich der sichtbaren Gestalten bedienen und immer auf diese ihre Reden beziehen, unerachtet sie nicht von diesen handeln, sondern von jenem, dem diese gleichen, und um des Vierecks selbst willen und seiner Diagonale ihre Beweise führen, nicht um dessentwillen, welches sie zeichnen, und so auch sonst überall dasjenige selbst, was sie nachbilden und abzeichnen, wovon es auch Schatten und Bilder im Wasser gibt, deren sie sich zwar als Bilder bedienen, immer aber jenes selbst zu erkennen trachten, was man nicht anders sehen kann als mit dem Verständnis.⁴⁵

Du hast recht, sagte er.

Diese Gattung also, sagte ich, sei allerdings auch Erkennbares, die Seele aber sei genötigt, bei der Untersuchung derselben sich der Voraussetzung zu bedienen, nicht so, daß sie zum Anfang zurückgeht, weil sie sich nämlich über die Voraussetzungen hinauf nicht versteigen kann, sondern so, daß sie sich dessen als Bilder bedient, was von den unteren

⁴³ d. h. die geometrischen Figuren.

⁴⁴ spitze, rechte und stumpfe.

⁴⁵ Platon unterscheidet hier a) ein nur denkbares Viereck (CE in Anm. 42), b) dessen gezeichnetes Bild (DC), c) wiederum dessen Spiegelbild, z. B. im Wasser (AD).

Dingen dargestellt wird, und zwar derer, die im Vergleich mit den anderen als hell und klar verherrlicht und in Ehren gehalten werden.⁴⁶

Ich verstehe, sagte er, daß du meinst, was zur Geometrie und den ihr verwandten Künsten gehört.

So verstehe denn auch, daß ich unter dem anderen Teil des Denkbaren dasjenige meine, was die Vernunft unmittelbar ergreift, indem sie mittels des dialektischen Vermögens Voraussetzungen macht, nicht als Anfänge, sondern wahrhaft Voraussetzungen als Einschnitt und Anlauf, damit sie, bis zum Aufhören aller Voraussetzung an den Anfang von allem gelangend, diesen ergreife und so wiederum, sich an alles haltend, was mit jenem zusammenhängt, zum Ende hinabsteige, ohne sich überhaupt irgendeines sinnlich Wahrnehmbaren, sondern nur der Ideen selbst an und für sich dazu zu bedienen, und so am Ende eben zu ihnen, den Ideen gelange.

Ich verstehe, sagte er, zwar noch nicht genau, denn du scheinst mir gar vielerlei zu sagen, doch aber, daß du bestimmen willst, was vermittels der dialektischen Wissenschaft von dem Seienden und Denkbaren geschaut werde, sei sicherer, als was von den eigentlich so genannten Wissenschaften, deren Anfänge Voraussetzungen sind, welche dann die Betrachtenden mit dem Verstande und nicht mit den Sinnen betrachten müssen. Weil sie aber ihre Betrachtung nicht so anstellen, daß sie bis 'zu den Anfängen' zurückgehen, sondern nur von den Annahmen aus, so scheinen sie dir keine Vernunftkenntnis davon zu haben, obgleich, ginge man vom Anfange aus, sie ebenfalls erkennbar wären. Verstand aber scheinst du mir die Fertigkeit der Meßkünstler und was dem ähnlich ist, zu nennen, ⁴⁷ als etwas zwischen der bloßen Vorstellung und der Vernunftkenntnis zwischeninne Liegendes.

Vollkommen richtig, sprach ich, hast du es aufgefaßt! Und nun nimm mir auch die diesen vier Teilen zugehörigen Zustände der Seele dazu, die Vernunft-einsicht dem obersten, die Verstandesgewißheit dem zweiten, dem dritten

⁴⁶ 'an den Anfang'

⁴⁷ 'jedoch nicht Vernunft.'

⁴⁸ Die Gegenstände in DC werden von denen in AD („den unteren Dingen“) abgebildet („dargestellt“), sind daher wertvoller als sie.

ber weise den Glauben an und dem vierten die Wahrscheinlichkeit; und ordne sie dir nach dem Verhältnis, daß soviel als, worauf sie sich beziehen, an der Wahrheit teilhat, soviel auch jedem von ihnen Gewißheit zukomme.

Ich verstehe, sagte er, und räume es ein und ordne sie, wie du sagst.

SIEBENTES BUCH

3.3 *Der Bildungsgang der Philosophen:* Nächst dem, sprach ich, vergleiche dir unsere Natur in bezug auf Bildung und Unbildung folgendem Zustande. Sieh nämlich Menschen wie in einer unterirdischen, höhlenartigen Wohnung, die einen gegen das Licht geöffneten Zugang längs der ganzen Höhle hat. In dieser seien sie von Kindheit an gefesselt an Hals und Schenkeln, so daß sie auf demselben Fleck bleiben und auch nur nach vornhin sehen, den Kopf aber herumdrehen der Fessel wegen nicht vermögend sind. Licht aber haben sie von einem Feuer, welches von oben und von ferne her hinter ihnen brennt. Zwischen dem Feuer und den Gefangenen geht obenher ein Weg, längs diesem sieh eine Mauer aufgeführt, wie die Schranken, welche die Gaukler vor den Zuschauern sich erbauten, über welche herüber sie ihre Kunststücke zeigen.

Ich sehe, sagte er.

Sieh nun längs dieser Mauer Menschen allerlei "Gefäße" tragen, die über die Mauer herüberrauchen, und Bildsäulen und andere steinerne und hölzerne Bilder und von allerlei Arbeit; einige, wie natürlich, reden dabei, andere schweigen.

Ein gar wunderliches Bild, sprach er, stellst du dar und wunderliche Gefangene.

Uns ganz ähnliche, entgegnete ich. Denn zuerst, meinst du wohl, daß dergleichen Menschen von sich selbst und voneinander etwas anderes zu sehen bekommen als die Schatten,

"langgestreckten"
"Geräte"

welche das Feuer auf die ihnen gegenüberstehende Wand der Höhle wirft?

Wie sollten sie, sprach er, wenn sie gezwungen sind, zeitweilen den Kopf unbeweglich zu halten!

Und von dem Vorübergetragenen nicht eben dieses? Was sonst?

Wenn sie nun miteinander reden könnten, glaubst du nicht, daß sie auch pflegen würden, dieses Vorhandene zu benennen, was sie sähen?

Notwendig.

Und wie, wenn ihr Kerker auch einen Widerhall hätte von drüben her, meinst du, wenn einer von den Vorübergehenden spräche, sie würden denken, etwas anderes rede als der eben vorübergehende Schatten?

Nein, beim Zeus, sagte er.

Auf keine Weise also können diese irgend etwas anderes für das Wahre halten als die Schatten jener Kunstwerke?

Ganz 'unmöglich.'

Nun betrachte auch, sprach ich, die Lösung und Heilung von ihren Banden und ihrem Unverstande, wie es damit natürlich stehen würde, wenn ihnen folgendes begegnete. Wenn einer entfesselt wäre und gezwungen würde, sogleich aufzustehen, den Hals herumdrehen, zu gehen und gegen das Licht zu sehen und, indem er das täte, immer Schmerzen hätte und wegen des flimmernden Glanzes nicht recht vermöchte, jene Dinge zu erkennen, wovon er vorher die Schatten sah, was meinst du wohl, würde er sagen, wenn ihm einer versicherte, damals habe er lauter Nichtiges ge-

"sie würden annehmen, daß sie das Seiende benennen, wenn sie benennen würden," v. l.

"sagte ich,"

"unmöglich, sagte er."

sehen, jetzt aber, dem Seienden näher und zu dem mehr Seienden gewendet, sähe er richtiger, und, ihm jedes Vorübergehende zeigend, ihn fragte und zu antworten zwänge, was es sei? Meinst du nicht, er werde ganz verwirrt sein und glauben, was er damals gesehen, sei doch wirklicher als was ihm jetzt gezeigt werde?

Bei weitem, antwortete er.

Und wenn man ihn gar in das Licht selbst zu sehen nötigte, würden ihm wohl die Augen schmerzen und er würde fliehen und zu jenem zurückkehren, was er anzusehen imstande ist, fest überzeugt, dies sei weit gewisser als das zuletzt Gezeigte?

"Allerdings."

Und, sprach ich, wenn ihn einer mit Gewalt von dort durch den unwegsamen und steilen Aufgang schleppte und nicht losließe, bis er ihn an das Licht der Sonne gebracht hätte, wird er nicht viel Schmerzen haben und sich gar ungern schleppen lassen? Und wenn er nun an das Licht kommt und die Augen voll Strahlen hat, wird er nichts sehen können von dem, was ihm nun für das Wahre gegeben wird.

Freilich nicht, sagte er, wenigstens sogleich nicht.

Gewöhnung also, meine ich, wird er nötig haben, um das Obere zu sehen. Und zuerst würde er Schatten am leichtesten erkennen, hernach die Bilder der Menschen und der anderen Dinge im Wasser und dann erst sie selbst. 'Und ebenso, was am Himmel ist, und den Himmel selbst würde er am liebsten in der Nacht betrachten und in das Mond- und Sternenlicht sehen,' als bei Tage in die Sonne und in ihr Licht.

Wie sollte er nicht!

Zuletzt aber, denke ich, wird er auch die Sonne selbst,

"Allerdings, sagte er."

"Danach würde er das, was am Himmel ist, und den Himmel selbst leichter in der Nacht betrachten, indem er in das Mond- und Sternenlicht sieht."

nicht Bilder von ihr im Wasser oder anderwärts, sondern sie selbst "—" an ihrer eigenen Stelle anzusehen und zu betrachten imstande sein.

Notwendig, sagte er.

Und dann wird er schon herausbringen von ihr, daß sie es ist, die alle Zeiten und Jahre schafft und alles ordnet in dem sichtbaren Räume und auch von dem, was sie dort sah, gewissermaßen die Ursache ist.

Offenbar, sagte er, würde er nach jenem auch hierzu kommen.

Und wie, wenn er nun seiner ersten Wohnung gedenkt und der dortigen Weisheit und der damaligen Mitgefangenen, meinst du nicht, er werde sich selbst glücklich preisen über die Veränderung, jene aber beklagen?

Ganz gewiß.

Und wenn sie dort unter sich Ehre, Lob und Belohnungen für den bestimmt hatten, der das Vorüberziehende am schärfsten sah und sich am besten behielt, was zuerst zu kommen pflegte und was zuletzt und was zugleich, und daher also am besten vorhersagen konnte, was nun erscheinen werde, glaubst du, es werde ihn danach noch groß verlangen und er werde die bei jenen Geehrten und Machthabenden beneiden? Oder wird ihm das Homerische begegnen und er viel lieber wollen das Feld als Tagelöhner bestellen einem fürftigen Mann¹ und lieber alies über sich ergehen lassen, als wieder solche Vorstellungen zu haben wie dort und so zu eben?

So, sagte er, denke ich, wird er sich alles eher gefallen lassen, als so zu leben.

Auch das bedenke noch, sprach ich. Wenn ein solcher nun wieder hinunterstiege und sich auf denselben Schemel setzte,

würden ihm die Augen nicht ganz voll Dunkelheit sein, da er so plötzlich von der Sonne herkommt?

Ganz gewiß.

Und wenn er wieder in der Begutachtung jener Schatten wetteifern sollte mit denen, die immer dort gefangen gewesen, während es ihm noch vor den Augen flimmert, ehe er sie wieder dazu einrichtet, "und das möchte keine kleine Zeit seines Aufenthalts dauern," würde man ihn nicht auslachen und von ihm sagen, er sei mit verdorbenen Augen von oben zurückgekommen und es lohne nicht, daß man versuche hinaufzukommen; sondern man müsse jeden, der sie lösen und hinaufbringen wollte, wenn man seiner nur habhaft werden und ihn umbringen könnte, auch wirklich umbringen?

So sprächen sie ganz gewiß, sagte er.

3.32 Deutung des Gleichnisses

Dieses ganze Bild nun, sagte ich, lieber Glaukon, mußt du mit dem früher Gesagten verbinden, die durch das Gesicht uns erscheinende Region der Wohnung im Gefängnisse gleichsetzen und den Schein von dem Feuer darin der Kraft der Sonne; und wenn du nun das Hinaufsteigen und die Beschauung der oberen Dinge setzt als den Aufschwung der Seele in die Gegend der Erkenntnis, so wird dir nicht entgehen, was mein Glaube ist, da du doch dieses zu wissen begehrt. Gott mag wissen, ob er richtig ist; was ich wenigstens sehe, das sehe ich so, daß zuletzt unter allem Erkennbaren und nur mit Mühe die Idee des Guten erblickt wird, wenn man sie aber erblickt hat, sie auch gleich dafür anerkannt wird, daß sie für alle die Ursache alles Richtigen und Schönen ist, im Sichtbaren das Licht und die Sonne, von

der dieses abhängt, erzeugend, im Erkennbaren aber sie allein als Herrscherin Wahrheit und Vernunft hervorbringend, und daß also diese sehen muß, wer vernünftig handeln will, es sei nun in eigenen oder in öffentlichen Angelegenheiten.

Auch ich, sprach er, teile die Meinung, so gut ich eben kann.

Komm denn, sprach ich, teile auch diese mit mir und wundere dich nicht, wenn diejenigen, die bis hierher gekommen sind, nicht Lust haben, menschliche Dinge zu betreiben, sondern ihre Seelen immer nach dem Aufenthalt oben trachten; denn so ist es ja natürlich, wenn sich dies nach dem vorher aufgestellten Bilde verhält.

Natürlich freilich, sagte er.

Und wie? Kommt dir das wunderbar vor, fuhr ich fort, daß von göttlichen Anschauungen unter das menschliche Elend versetzt, einer sich übel gebärdet und gar lächerlich erscheint, wenn er, solange er noch trübe sieht und ehe er sich noch an die dortige Finsternis hinreichend gewöhnt hat, schon genötigt wird, vor Gericht oder anderwärts zu streiten über die Schatten des Gerechten oder die Bilder, zu denen sie gehören, und dieses auszufechten, wie es sich die etwa vorstellen, welche die Gerechtigkeit selbst niemals gesehen haben?

Nicht im mindesten zu verwundern! sagte er.

Sondern, wenn einer Vernunft hätte, fuhr ich fort, so würde er bedenken, daß durch zweierlei und auf zweifache Weise das Gesicht gestört sein kann, wenn man aus dem Licht in die Dunkelheit versetzt wird und wenn aus der Dunkelheit in das Licht. Und ebenso, würde er denken, gehe es auch mit der Seele und würde, wenn er eine verwirrt findet und unfähig zu sehen, nicht unüberlegt lachen, sondern erst zusehen, ob sie wohl, von einem lichtvolleren Leben herkommend, aus Ungewohnheit verfinstert ist oder ob sie, aus größerem Unverstande ins Hellere gekommen, durch die Fülle des Glanzes geblendet wird; und so würde er dann die eine wegen ihres Zustandes und ihrer Lebensweise glücklich preisen, die andere aber bedauern; oder, wenn er über

¹ an sich" sein, wie sie ist."

¹ Vgl. 386c und Anm. 1.

"und diese Zeit der Gewöhnung wird nicht ganz kurz sein,"

diese lachen wollte, wäre sein Lachen nicht so lächerlich, wie das über die, welche von obenher aus dem Lichte kommt.

Sehr richtig gesprochen, sagte er.

3.33 Folgerungen

3.331 Erziehung ist

Umlenkung der Seele

Wir müssen daher, sprach ich, so hierüber denken, wenn das Bisherige richtig ist, daß die Unterweisung nicht das sei, wofür einige

sich vermessen sie auszugeben. Sie behaupten nämlich, wenn keine Erkenntnis in der Seele sei, könnten sie sie ihr einsetzen, wie wenn sie blinden Augen ein Gesicht einsetzten.²

Das behaupten sie freilich, sagte er.

Die jetzige Rede aber, sprach ich, deutet an, daß dieses der Seele eines jeden inwohnende Vermögen und das Organ, womit jeder begreift, wie das Auge nicht anders als mit dem gesamten Leibe zugleich sich aus dem Finstern ans Helle wenden konnte, so auch dieses nur mit der gesamten Seele zugleich von dem Werdenden abgeführt werden muß, bis es das Anschauen des Seienden und des glänzendsten unter dem Seienden aushalten lernt. Dieses aber, sagten wir, sei das Gute; nicht wahr?

Ja.

Hiervon nun eben, sprach ich, mag sie wohl die Kunst sein, die Kunst der Umlenkung, auf welche Weise wohl am leichtesten und wirksamsten dieses Vermögen kann umgewendet werden, nicht die Kunst, ihm das Sehen erst einzubilden, sondern als ob es dies schon habe und nur nicht recht gestellt sei und nicht sehe, wohin es solle, ihm dieses zu erleichtern.

Das leuchtet ein, sagte er.

Die anderen Tugenden der Seele nun, wie man sie zu nennen pflegt, mögen wohl sehr nahe liegen denen des Leibes; denn in der Wirklichkeit früher nicht vorhanden, scheinen sie erst hernach angebildet zu werden durch Gewöhnungen und Übung; die des Erkennens aber mag wohl vielmehr einem Göttlicheren angehören, wie es scheint, welches

² Platon wendet sich hier gegen die pädagogische Auffassung vieler Sophisten.

seine Kraft niemals verliert, nur aber durch Lenkung nützlich und heilbringend oder auch unnütz und verderblich wird. Oder hast du noch nicht auf die geachtet, die man böse aber klug nennt, wie scharf ihr Seelchen sieht und wie genau es dasjenige erkennt, worauf es sich richtet, daß es also kein schlechtes Gesicht hat, aber dem Bösen dienen muß und daher, je schärfer es sieht, desto mehr Böses tut.

Allerdings, sagte er.

Eben dieses indes an einer solchen Natur, wenn sie von Kindheit an gehörig beschnitten und das dem Werden oder der Zeitlichkeit Verwandte ihr ausgeschnitten worden wäre, was sich wie Bleikugeln an die Gaumenlust und andere Lüste und Weichlichkeiten anhängt und das Gesicht der Seele nach unten wendet, würde dann, hiervon befreit, sich zu dem Wahren hinwenden und dann bei denselben Menschen auch dieses auf das schärfste sehen, eben wie das, dem es jetzt zugewendet ist.

Natürlich, sagte er.

3.332 Die ausgebildeten Philosophen müssen im Staat herrschen

Und wie, sprach ich, ist nicht auch dies natürlich und nach dem bisher Gesagten notwendig, daß weder die Ungebildeten und der Wahrheit Unkundigen dem Staat gehörig vorstehen werden, noch auch die, welche man sich immerwährend mit den Wissenschaften beschäftigen läßt? Die einen, weil sie nicht einen Zweck im Leben haben, auf welchen zielend sie alles täten, was sie tun für sich und öffentlich; die anderen, weil sie gutwillig gar nicht Geschäfte werden betreiben wollen, in der Meinung, daß sie noch immer auf den Inseln der Seligen leben und also abwesend sind.

Richtig, sagte er.

Uns also als den Gründern der Stadt, sprach ich, liegt ob, die trefflichsten Naturen 'unter unseren Bewohnern' zu nötigen, daß sie zu jener Kenntnis zu gelangen suchen,

... x

welche wir im vorigen als die größte aufstellten, nämlich das Gute zu sehen und die Reise aufwärts dahin anzutreten; aber wenn sie dort oben zur Genüge geschaut haben, darf man ihnen nicht erlauben, was ihnen jetzt erlaubt wird.

Welches meinst du?

Dort zu bleiben, sprach ich, und nicht wieder zurückkehren zu wollen zu jenen Gefangenen, noch Anteil zu nehmen an ihren Mühseligkeiten und Ehrenbezeugungen, mögen diese nun geringfügig sein oder bedeutend.

Also, sagte er, wollen wir ihnen Unrecht zufügen und schuld daran sein, daß sie schlechter leben, da sie es besser könnten?

Du hast wieder vergessen, Freund, sprach ich, daß 'der Gesetzgeber' sich nicht dieses angelegen sein läßt, daß ein Geschlecht im Staat sich ausgezeichnet wohl befinde, sondern daß 'er' im ganzen Staate Wohlsein muß hervorzu- bringen suchen³, indem 'er' die Bürger ineinanderfügt und sie teils überredet, teils nötigt, einander mitzuteilen von dem Nutzen, den jeder dem Gemeinwesen leisten kann, und indem 'er' Männer dieser Art dem Staate selbst zuzieht, nicht um sie hernach gehen zu lassen, wohin jeder will, sondern um sich selbst ihrer für den Verein des Staates zu bedienen.

Richtig, sagte er; das hatte ich freilich vergessen.

Betrachte nun, o Glaukon, fuhr ich fort, daß wir den bei uns sich bildenden Philosophen kein Unrecht tun werden, sondern ganz Gerechtes gegen sie aussprechen, wenn wir ihnen zumuten, für die anderen Sorge zu tragen und sie in Obhut zu halten. Wir werden ihnen nämlich sagen, daß, die in anderen Staaten Philosophen werden, billigerweise an den Arbeiten in denselben keinen Teil nehmen; denn sie bilden sich zu solchen aus freien Stücken wider Willen der jeweiligen Verfassung, und das sei ganz billig, daß, was von selbst gewachsen ist, da es niemandem für seine Kost verpflichtet ist, auch nicht Lust hat, jemandem Kostgeld zu bezahlen. Euch aber haben wir zu eurem und des übrigen

¹ das Gesetz' v. l.

² es', vgl. y

³ Vgl. 465e-466a und 419a-421c.

Staates Besten wie in den Bienenstöcken die Weisel und Könige erzogen und besser und vollständiger als die übrigen ausgebildet, so daß ihr tüchtiger seid, an beidem teilzunehmen. Ihr müßt also nun wieder herabsteigen, jeder in seiner Ordnung, zu der Wohnung der übrigen und euch mit ihnen gewöhnen, das Dunkle zu schauen. Denn gewöhnt ihr euch hinein, so werdet ihr tausendmal besser als die dortigen sehen und jedes Schattenbild erkennen, was es ist und wovon, weil ihr das Schöne, Gute und Gerechte selbst in der Wahrheit gesehen habt. Und so wird uns und euch der Staat wachend verwaltet werden und nicht träumend, wie jetzt die meisten von solchen verwaltet werden, welche Schattengefecht miteinander treiben und sich entzweien um die Obergewalt, als ob sie ein gar großes Gut wäre. Das Wahre daran ist aber dieses: der Staat, in welchem die zur Regierung Berufenen am wenigsten Lust haben zu regieren, wird notwendig am besten und ruhigsten verwaltet werden, der aber entgegengesetzte Regenten bekommen hat, auch entgegengesetzt.

Ganz gewiß, sagte er.

Meinst du nun, daß unsere Zöglinge uns ungehorsam sein werden, wenn sie dies hören, und sich nicht jeder an seinem Teil im Staate werden mitplagen wollen, die übrige viele Zeit aber miteinander im Reinen wohnen?

Unmöglich! antwortete er; denn nur Gerechtes fordern wir ja von Gerechten. Auf alle Weise jedoch werden sie nur recht wie zu etwas Notwendigem jeder zu seiner Amtsführung gehen, ganz im Gegenteil zu denen, die jetzt in den Staaten regieren.

Denn so verhält es sich, Freund, sprach ich. Wenn du denen, welche regieren sollen, eine Lebensweise herausfindest, welche besser ist als das Regieren, dann kannst du es dahin bringen, daß der Staat wohl verwaltet werde; denn in einem solchen allein werden die wahrhaft Reichen regieren, die es nicht an Golde sind, sondern woran der Glückselige reich sein soll, an tüchtigem und vernunftmäßigem Leben. Wenn aber Hungerleider und Arme an eigenem Gut an die öffentlichen Angelegenheiten gehen, in der Meinung,

von dorthier Gutes an sich reißen zu müssen, so geht es nicht. Denn wird die Verwaltung etwas, worum man sich reißt und schlägt, so muß ein solcher einheimischer und innerer Krieg die Kriegführenden selbst und den übrigen Staat verderben.

Vollkommen richtig, sagte er.

Kennt du nun, sprach ich, eine andere Lebensweise, welche sich aus der bürgerlichen Gewalt wenig macht, als die der echten Philosophie?

Keine, beim Zeus, sprach er.

Nun aber sollen ja nicht Liebhaber des Regierens dazu gelangen, weil sie sonst als Mitbewerber darum streiten werden. Freilich.

Welche anderen also willst du nötigen, mit der Fürsorge für den Staat sich zu befassen, als welche sowohl dessen am kundigsten sind, wodurch ein Staat gut verwaltet wird, als auch welche zugleich andere Belohnungen kennen und eine andere Lebensweise als die staatsmännische?

Keine anderen, sagte er.

3.4 Welche Wissenschaften sind zur Bildung der Philosophen geeignet? Willst du also, daß wir nun schon dieses überlegen, auf welche Weise wir zu solchen gelangen und wie man sie ans Licht heraufbringt nach Art einiger, von denen erzählt wird, sie seien aus der Unterwelt zu den Göttern hinaufgestiegen?⁴

Wie sollte ich nicht wollen! sagte er.

Das ist nun freilich, scheint es, nicht wie sich eine Scherbe umwendet⁵, sondern es ist eine Umlenkung der Seele, welche aus einem gleichsam nächtlichen Tage zu dem wahren Tage des Seienden jene Auffahrt antritt, welche wir eben die wahre Philosophie nennen wollen.

Allerdings.

Also müssen wir sehen, welche unter allen Kenntnissen eine solche Kraft habe?

Wie sollten wir nicht!

⁴ Hier mag vor allem an Asklepios gedacht sein, den Zeus zuerst mit seinem Blitz traf, dann jedoch in den Kreis der Götter aufnahm, vgl. 406a und Anm. 74 und 408c. Andere Beispiele wie Semele und Briareos sind unsicher.

⁵ Bei dem griechischen „Scherbenspiel“ kam es darauf an, ob die geworfene Scherbe auf die schwarze („Nacht“) oder die weiße Seite („Tag“) fiel. Nicht so zufällig und plötzlich wie dort ist die Umlenkung der Seele von der Nacht zum Tag.